

Abonnement:
2 Mark vierteljährlich
frei in's Haus.
Durch die Post vierteljährlich 2 Mark
ohne Befehl; 2 Mark 40 Pf. mit
Befehl frei in's Haus.
Die „Bonner Zeitung“ erscheint jeden
Freitag Nachmittags 3 Uhr; an Sonn-
und Feiertagen Morgens in der Frühe.
Expedition: Kleeblatt 12.
Telephon Nr. 40.

Bonner Zeitung.

— Bonner Tageblatt. —
Dreizehnter Jahrgang.

Anzeigenpreis:
15 Pfennig für die Zeile
Bekanntmachung oder deren Raum.
Kleinerer Geschäfts-Anzeigen,
Wohnungs-Gesuche u. s. w. bis 5 Zeilen
nur 10 Pf. die Zeile.
Stellen-Gesuche 5 Pf. die Zeile.
Alle Anzeigen der Bezahlung für
Sonn- und Feiertage frei.
Kleinere Anzeigen 20 Pf. für die Zeile
Bei größeren und laufenden Aufträgen
entsprechender Rabatt.

Nr. 197.

Druck und Verlag von H. Necker (Hermann Necker).

Bonn, Freitag, 24. Juli Nachmittags.

Beamtetlicher Redakteur: Hermann Necker.

1891.

Zur Nachahmung empfohlen.

„In der Provinz Schleswig-Holstein hat sich in diesen Tagen ein „Verein für Arbeitsnachweis ländlicher Arbeiter und zur Hebung des landwirtschaftlichen Gutes und Arbeiterwohlens“ gebildet. Der Vereinsvorstand erläßt nunmehr einen Aufruf an die landwirtschaftlichen Arbeitgeber Schleswig-Holsteins, um zu möglichst einmütigem Eintritt in den Verein aufzufordern; wir entnehmen diesem in der „Schlesw. Nachr.“ veröffentlichten Schriftstück die nachstehenden beachtenswerten Stellen:

„Wir vor Kurzem mochte Manche glauben, mit dem bisherigen Zustande noch weiter wirtschaften zu können, und es war immerhin noch erklärlich, wenn eine große Zahl der Landwirthe sich den auf die Verbesserung des ländlichen Arbeiter- und Guteszustandes gerichteten Bestrebungen gegenüber gleichgültig oder ablehnend verhielt. Jetzt aber liegen die Verhältnisse ganz anders, die Frage ist eine brennende und die Gefahr eine unmittelbar drohende geworden, seitdem die Socialdemokraten nach dem Auftragserteilung des Reichstages vom 28. October 1878 ihren Sitz auf das alte Land haben eröffnen können und die Gewinnung der ländlichen Arbeiterbevölkerung für ihre unheilvollsten Zwecke laut und offen als ihr nächstes Ziel verkünden.

Die Taktik der Socialdemokraten ist auf ihrem Vorgehen in den großen Städten bekannt. Sie suchen die Arbeiter vor allen Dingen mit ihrer Lage unzufrieden zu machen. Auf der erreichten Unzufriedenheit bauen sie dann weiter, der Arbeiter wird als der gehörte Feind des Arbeitnehmers hingestellt, in dem Glauben wird der Hohn gegen die Dienstverhältnisse gelacht und genährt; ist der Boden auf diese Weise genügend vorbereitet, so werden — vorzüglich um die Lage der Arbeiter zu bessern, in Wahrheit nur zu Agitationszwecken — Streiks inszeniert, die ländlichen Arbeiter werden in Noth und Elend und fallen, was der Streik nur zu ihren Gunsten über längere Zeit ausfallen, mehr und mehr als willkürliche Werkzeuge ihrer Verführer anheim. So haben es die Socialdemokraten bei den Industriearbeitern gemacht, und so werden sie es bei unseren ländlichen Arbeitern machen, wenn wir Landwirthe nicht, durch die Beispiele in den großen Städten belehrt, ihnen zuvorkommen. Und schließlich, wir müssen kein Herz haben für unsere Arbeiter und blind sein für die uns drohende Gefahr, wenn wir uns nicht mit allen Kräften bemühen wollen, die Arbeiter zu bewahren vor den trügerischen Verlockungen der Socialdemokratie, entgegen zu arbeiten der Verheerung und der damit unermesslich verbundenen Verschlechterung unserer Arbeitskräfte und zu verhindern oder doch im Reime zu ersticken die beiden Theile, Arbeitergeheimen wie Arbeitnehmern, gleich unheilvollen Schwin-Wander, der von den Socialdemokraten nur zu Agitationszwecken in's Werk gefahren ist!

Die Erfüllung dieser, alle Landwirthe interessirenden Aufgaben bedingt der Verein für Arbeitsnachweis ländlicher Arbeiter und zur Hebung des landwirtschaftlichen Gutes und Arbeiterwohlens.

Dieser Verein ist seinem Statut entsprechend bestrebt, die im ländlichen Arbeiter- und Guteszustand bestehenden Mängel zu beseitigen; er will den Arbeitgebern ermöglichen, zuverlässig und brauchbare Arbeiter zu bekommen, er will das gute, auf gegenseitigen Vertrauen und Wohlwollen beruhende Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern erhalten oder, wo es etwa schon getrübt ist, wieder herstellen, er will dem unter den Arbeitern immer mehr um sich greifenden Streik zur Contractfähigkeit entgegenarbeiten, er will eben so sehr gegen das Gebahren mancher Landwirthe, welche sich gegenständig ihr Gesehe abweisen machen, energisch vorgehen, er will das schädliche Treiben gewissermaßen Gutsbesitzer und Agenten durch eigene Nachforschungen selbst beseitigen, er will mit einem Wort überall da helfen, helfen und fördern, einzeln, wo die Gesundheit des ländlichen Arbeitnehmers, sei es dem Arbeitgeber, sei es dem Arbeitnehmer, zu berechtigten Klagen und Wünschen Veranlassung gibt.

Wichtig ist dem Verein aber, in dieser Richtung erfolgreich zu wirken, so wird er damit auch die Zufriedenheit unter den ländlichen Arbeitern fördern und erhalten und es den Socialdemokraten unmöglich machen, durch die Entzweiung der Unzufriedenheit die Grundlage für ihr ganzes weiteres Vorgehen zu gewinnen.

Indem wir diesem zeitgemäßen Vorgehen den besten Erfolg wünschen

schon, möchten wir den Herren Landwirthen in allen Gegenden anheimgeben, wo dies nicht etwa schon geschehen sein sollte, in ähnlicher Weise sich zu organisiren.

Vom Tage.

• Der Kaiser am Nordcap. Wie bereits telegraphisch berichtet worden, hat Kaiser Wilhelm am Montag das Nordcap, den nördlichsten Punkt Norwegens, besucht. Das berühmte Vorgebirge der Insel Ragerö, zu dem man früher in der Regel mittels eines Bootes von der Station Gjesdals (nördlich von Hammerfest) aus gelangte, ist jetzt auch für Dampferpassagiere zugänglich gemacht worden. Majestät erhebt sich der Insel, eine dunkle, ungeheure Masse von Glimmerschiefer, über den Bergen. Von der Höhe aus wird bei hellem Wetter in weiter Ferne das Cap Nord zu sehen, die äußerste Spitze des europäischen Festlandes; jenseits derselben schweift der Blick über das Polarmeer in endlose Fernen. Es ist ein Ort voll schauerlicher Dede und Einsamkeit. Nächstens bereitet schlechtes Wetter den ganzen Zweck des beschwerlichen Aufstiegs. Wie gemeldet wird, war auch der Kaiser mit seiner Begleitung nicht vom Wetter begünstigt, da diehter Nebel die Nordspitze der Insel eingehüllt hatte. Will es aber ein glücklicher Zufall, so zeigt sich hier dem Reisenden die Mitternachtssonne in ihrer ganzen eigenartigen Pracht. Der Kaiser hatte es vorgezogen, den Felsen am Tage zu ersteigen, und nach kurzem Verweilen die Rückreise nach Süden anzutreten. Zunächst wurde Hammerfest angelaufen, jene Fests nach Fischen und Thran riechende Stadt, die neuerdings nicht nur von Dänemark, sondern auch vielfach von Bergnügungs-Reisenden besucht wird.

• Dem Besuche des Deutschen Kaisers in England folgt fast auf dem Fuße der Besuch des Kronprinzen von Italien, ein neuer Beweis, wie hoch von den Mächten des Continents die Freundschaft des britischen Reichs gehalten wird, und ein neuer Unterpfand für die Erhaltung des europäischen Friedens. Wegen aus zwischen England und Italien; eben so wenig wie zwischen England und Deutschland schiffliche Abmachungen getroffen worden sind; thatsächlich besteht ein Bündnis der Freundschaft für den Fall der Gefahr, und der Besuch des Kronprinzen bringt dasselbe zum äußeren Ausdruck. Die englischenblätter haben denn auch dem Prinzen bei seiner am Mittwoch erfolgten Ankunft auf britischen Boden warm begrüßt. Die „Times“ zweifelt nicht daran, daß Besuch des Prinzen mit dazu beitragen werde, die alte traditionelle Freundschaft zwischen England und Italien zu befestigen. Der Prinz weiß wohl, daß Großbritannien nicht daran denkt, irgend einen Puncte beizubehalten oder zu erheben, der ihm eine Nothwendigkeit dafür vorkommen sei, da die Interessen beider Länder identisch seien.

• Die feste Haltung der Behörden und Arbeitergehe über die Streikbewegung unter den französischen Eisenbahnarbeitern nach kurzer Fortdauer den Sieg davongetragen. Der Streik hat mit einer vollständigen Niederlage der angreifenden Partei geendet und seine Wiederholung steht jenseits nicht in Aussicht. Er ist zu Grunde gegangen einmal an der inneren Unmöglichkeit der zu seinen Gunsten angeführten Rechtfertigungsgründe, dann aber auch an der möglichen Ueberwindung der Streikführer. Wenn die Streikführer behaupteten, daß seitens der Eisenbahngesellschaften das Arbeitspersonal in finanzieller Abhängigkeit gehalten werde und kaum auf den notwendigen Lebensbedarf kommen, so wird die Grundlosigkeit einer solchen Behauptung am schlagendsten durch die Thatlage widerlegt, daß die angeblich von den Gesellschaften zu unwürdig gekleideten und ausgebeuteten Arbeiter zu Tausenden ihre Directoren und technischen Vorgesetzten am Schutze gegen den Terrorismus der Agitatoren angingen. Es mag dahingestellt sein, ob das in Folge dessen an die Militär- und Gendarmen seitens der Arbeit-

geber gerichteten Ersuchen um Gewährung materiellen Schutzes eine so rasche und zweckdienliche Erledigung gefunden hätte, wäre nicht das ganze Gebahren der Stellenenden auch sonst derart herausfordernd und erregend gewesen, um auch dem vorurtheilsfreien Beobachter die Ueberzeugung aufzudrängen, daß man es hier mit einem, der die Hauptrolle der Eisenbahn-Aktionäre hinweg direkt das Prinzip staatlicher Ordnung auf's Korn nehmenden socialrevolutionären Attentat zu thun habe. Hinter den Eisenbahntreibern standen die treibenden Faktoren des Communal-Aufstandes vom Frühjahr 1871; das geringste Zeichen von Schwäche oder Unentschlossenheit auf Seite der Regierenden, und aus unheimlichen Anfängen hätte sich ein Orkan entwickelt, der das Gebäude des jetzigen republikanischen Regimes in seinen Grundfesten erschüttert haben dürfte. Das dies nicht geschah, ist zum Theil mit das, wenn auch gewiß unfreiwillige Verdienst der sanftmüthigen Draufgänger, die zu sehr ihr wahres Antlitz zeigten. Sie machten gleichermäßen die Behörden, wie das Gros der Arbeiter feig und das Streikführer, welches die Einzelheiten aus der Vorgesichte des Pariser Eisenbahnsystems auf die wahren Treibfedern der Dreydemagogen hat fallen lassen, dürfte letzteren für längere Zeit das Vertrauen der großen Masse der Arbeiter gründlich entzerrt haben.

• Die Finanzlage Portugals verwickelt sich täglich. Die meisten Kaufleute verweigern die Annahme der Banknoten. Mehrere Banken wollen im Falle der Fortdauer der Krise schließen. Eine republikanische Bewegung war neuerdings in den meisten Städten bemerkbar. Man spricht von dem Austritt des Ministeriums d'Arenas. Esdann werde der König dem Finanzminister Carvalho die Neubildung des Cabinets übertragen.

• Die Wirkungen der neuen Zollgesetz auf die Zoll-einnahmen der Vereinigten Staaten von Nordamerika machen sich bereits bemerkbar. Die Einnahmen des New Yorker Zollamtes betragen in den ersten 20 Tagen des Juli d. J. beinahe sieben Millionen Dollars weniger als während des gleichen Zeitraumes im Vorjahre. Allerdings war die Einfuhr damals bereits im Hinblick auf die Mac-Kinley-Bills eine besonders starke.

Deutschland.

• Berlin, 23. Juli. Nach der Rückkehr des Kaisers soll in dessen Person eine größere militärische Uebung, der Uebergang größerer Truppentheile über die Haase stattfinden, bei welcher, außer auf Pontonschiffen, die Cavalierie auch auf schnell gebauten Flößen übergesetzt wird. Auf dem Tegelsee, ferner bei Hohenhausen und in der Nähe von Potsdam finden in dieser Hinsicht jetzt fortwährend Uebungen der verschiedenen Truppentheile statt.

• Durch die Wälder war bekanntlich jüngst die Nachricht gegangen, Herr Singer habe sein Vermögen durch Legal sein Partei vermauert. Die „Saale-Ztg.“ nun aus socialdemokratischen Parteifreien erfahren, hat Herr Singer, was er früher schon wiederholt gethan, dem Parteifreien 100,000 M. zu Agitationszwecken überreicht.

• Geheimrath Werner Siemens hat in einem neulich gehaltenen Vortrag nicht nur die im Vergleich zu anderen Ländern geringe Entwicklung der elektrischen Bahnen und insbesondere der elektrischen großstädtischen Hochbahnen in Deutschland und namentlich auch in Berlin beklagt, sondern auch seine Ueberzeugung kundgegeben, seinerseits zur Beseitigung dieses Mangels mitzuwirken. Er plant nichts Geringeres, als die Anlage einer elektrischen Hochbahn im Süden Berlins, welche dem Schiffschiffen und dem Zoologischen Garten-Bahnhof in ähnlicher Weise, wie dies mittels der Stadtbahn auf der nördlichen Seite geschieht, südwärts verbinden und dabei wesentlich dem Laufe des Landwehrkanals folgen soll. Es scheint aber, als ob auch dieses Unternehmen ernstlichen Hindernissen begegnet. Wenigstens werden namentlich auf Seite der städtischen Behörden gegen die geplante Trasse gemündete Bedenken sowohl vom städtischen Standpunkt wie von dem der Verkehrs erhoben. Der prommenartige Charakter der Straßenanlagen

Nur eine Tänzerin.

Roman von S. Palmé-Panzen.

(Kleinerer Text)

Werner und verständigste das Kinde.
„Heilich, es ist ein Opfer“, sagte sie.
„Ich weiß nicht, was Sie meinen. Welches Opfer?“
„Das Opfer der Selbstverleumdung. Ich möchte den reizensten aller Cavalierier noch weiter laffen lassen.“
„Sie sind sehr nachsichtig — liebenswürdig habe ich mich wahrlich heute Abend gegen meine glatte Wirthin nicht gezeigt.“
„Etwas verstimmt — nun ja — begreiflich. Sagen Sie doch — Hund auf's Herz — möchten Sie wirklich trotz des Vorgesessenen die Silbren aus Gründen der Wette?“
„Bob“, unterbricht Werner sie wegwandern, „die Wette! Willst du mag seinen Sect bekommen.“

„Auf irgend wech' anderen Gründen denn, die Kleins im Kioff sehen?“
„Allerdings“, was hätte mich denn sonst verstimmt, als eben diese Ausfichtlosigkeit.“
„Dann, so — ja“, die Confidante läßt ihre Stimme, um nicht von den Lieblingen abgelenkt zu werden, „was sagen Sie, wenn ich noch einmal den Versuch mache — wenn ich Ihnen das kleine Geselchen doch noch in den Kioff lade?“
„Es wäre reizend, vorausgesetzt“, sagt Werner ernsthaft hinzu, „daß Sie Ihr Ziel durch ehrliche Diplomatie und nicht durch Tactloshkeitsstücke erreichen.“

„Selbstverleumdung — warum aber so unanständig schändlich?“
Der junge Hochzeit wird bei dieser Frage keine Verlegen, er mag nicht einsehen, daß ihm ein gewisser Reiz der Silbren erfüllt, dies und noch etwas Anderes, was ihm ihren Besuch im Kioff werthlos erscheinen läßt, falls derselbe nicht aus freiem Willen geschieht. Er weiß kaum, wie er sich verhalten soll, und daß ihm der Confidante gegenüber allerdings noch nicht vollst. Der Verleumdung schämt sich der Verleumdung gegenüber einer ehrlichen, besseren Meinung.

„Nun?“ fragt die Kette, durch sein Bögen weniger gemacht, „worauf läßt sich Ihre gute Rücksicht für ein Verstehen, das Sie, den Reizen des Herrn Intendanten, weiß Gott, bis jetzt nicht weniger als zuvorkommend behandelt und selbst mehr auf sich selbst Bedeutung hat?“

„Sie sind geküßt“, merkt Werner aus.
„Nur befohl für Ihren Vortheil. Was geht die zukünftige Baronin fernhin die Silbren an. Es gilt hier doch nur Ihre Wünsche ins Auge

zu fassen. Schade, daß ich nicht etwas früher erfuhr, welche romantische Lebenswürdigkeit unsere gute Stadt gibt, welche ein interessantes Geheimnis der Jahre bereite bald — aber Sie hören ja nicht, Sie sind verstimmt, was denken Sie?“

Werner läßt sich tiefen Gedanken auf.

„Waren ich heute? — an Ihre unbegrenzte Liebenswürdigkeit“, redet er sich schnell heraus.

„Nun ja, die Liebenswürdigkeit habe ich in der That zu finden, die unendlich gefällige Collegen: habe Ihrem Schilling meinen Besuch zu machen, oder vielmehr den mir erwiesenen zu erwidern.“

Wit ostentativem Seufzer spricht sie sich weiter darüber aus und forscht nach Tag und Stunde, wann das Fest im Kioff stattfinden könne. Ihr leises, unwillkürliches Gefächler gleicht dem Flüstern der Schilwe; sie glaubt ein Mittel gefunden zu haben, die „Vielstehende der Tugend“ von ihrem Piefel auf schnelle und unfehlbare Art abzuhäuseln.

52. Kapitel.

Elida hat bis in den hellen Tag hinein geschlafen und ist dann, um sich von einem dumpfen Druß hinter der Stirn zu befreien, zur Mittagszeit in die frische Luft gegangen. Draußen blüht und schimmert der weisse, hartgefrorene Schnee auf Wegen und Dächern im Sonnenchein eines herrlichen Wintertages. Mit jeder Minute wird's ihr leichter zu Muth, Licht und Luft befehen eine befreiende Kraft auch für die betäubte Seele. Sie legt mit ihren leichten, schnellen Schritten eine ganze Anzahl Strophen zurück: hinaus ins Feld zu gehen, das sie heute nicht wagen, sie darf sich nicht erlauben, der Abend dieses Tages entscheidet über ihre nächste Zukunft, und natürlich lenken sich alle ihre Gedanken darauf hin. Wüstnis widerballen davorhin, auch wohl die in der Nacht angenommenen Seiten. Ihr gerechter, widerstrebender, analistischer Sinn findet an dem eigenen Thun immer etwas zu bedenklich und zu beirren, und so beirert sie es heute, sich der Confidante gegenüber so offen aufzuführen, sie verlegt und erwidert in Folge dessen sich von ihr in gegenseitiger Zustimmung verabschiedet zu haben, dies auch nicht einmal wieder zu machen zu können. Plötzlich einer Woche, beist es, wie sie die kleine Stadt, ihre Freunde und Bekannte und sie, Elida, als — Fremden verlassen. Elida macht sich Vorwürfe. Dann gleiten ihre Gedanken wieder zu dem bevorstehenden Abend und der Vorstellung, die eine und andere stöhnliche Tanzweise schmeit ihr durch den Kopf, das eine und andere Gedicht taucht vor ihrem inneren Auge auf, das des ersten Tänzers, mit dem sie diese und jene Figur aufzuführen hat, Gies' Bonaggers' und Jantors' Gedicht, und mit einem Strich ihres beweglichen Gedächtnisses ist sie dann auch bei dem Intendanten

von Hochzeit und jaß wieder auf jenem Bode, wo er mit ihr das Geselch über den Ring geführt hat. Die Erinnerung an diese wunderliche Stunde leuchtet wie ein Licht in all die Dinten hinein.

Während dieses Kreislaufes ihrer Gedanken ist sie inzwischen wieder zurück in ihre Straße geleitet. Einige hundert Schritte trennen sie noch von der Wohnung. Sie hat eben vor einem Hinterladen gestanden und sich eine kalte Madonna lange angesehen, in dem Augenblick, da sie weiter und an der breiten Eingangsstraße des Landes vorbeischiebt, sieht sie Herrn von Hochzeit auf diesem herauszutreten. Ein Blick — ein Gruß, sie denkt unter überlegendem Roth, daß damit diese unverhoffte Ueberwachung vorbei ist, obgleich sie seine Schritte nicht hinter sich hört, aber dann plötzlich auch seine Stimme. Er schreitet neben ihr her auf der öffentlichen Straße, er schämt sich ihrer nicht. Was ist sie gegen ihn? Wie die Confidante sagt: ein Nichts — eine Null, eine Tänzerin, die ausgelacht ist und der heute Abend das Gleiche passieren kann. Wenn auch — Elida hebt ihr Köpfchen plötzlich mit einer ruhigen, stolzen Bewegung, als wäre sie ein Prinzessin — sie ist Elida Schilwe, ja, und weiter nichts, doch aber ein in der Wendung des Lebens vom Wege umstürmtes Wesen, das sich aus eigener Kraft aufrecht zu halten gewohnt hat. Sie darf ihren Blick noch klar und frei zu ihm aufheben. Während des ersten paar Worte hegennen sich die Augen Beider. Die kleine Tänzerin nimmt den leuchtenden Strahl des feinen wie ein Geschenk entgegen. Er trägt wieder seinen Pels, Elida ihr Kleide, schallstichiges Tuchschiffchen und das Bare auf dem blauen Kopf, der ihm fast bis zur Schulter reicht.

Der Intendant hat es, in seiner Stütze, diesem Mädchen gegenüber, gewiß nicht nötig, die Bemerkungen zu machen, Gräueln Silbren möge ihm geklungen, ein paar Schritte mit ihr gehen zu dürfen, bis zu seiner nahegelegenen Wohnung. Er thut das aber. Er begegnet ihr immer wie einer Dame gleichen Standes. Sie sprechen von sehr unbedeutenden Dingen. Vom Theater freilich nicht, er liest das nicht und sie scheint das schnell herausgefunden zu haben. Sie sprechen von ihrem gemeinsamen Freund, vom Professor und seiner Familie.

Elida erzählt ihm von dem, was in jenem Briefe an sie gestanden hat. „Nämlich“, sagte sie, „daß ich nach Verlauf dieses Monats wieder in sein Haus kommen kann, und wenn ich will, früher.“

„Worauf Sie sich sehr freuen werden?“ fragt er.

„Ich würde lieber in freier Umgebung — ja — selbst im Winter lieben draußen wie in der Stadt, obgleich ich“ — sagt sie plötzlich, der letzten Geselchneise sich erinnernd, hegennen hinzu, „obgleich ich mit meiner jetzigen Wohnung hier in der Straße, sehr zufrieden sein kann.“

längs des genannten Canals, ihre Baumalleen würden ernstlich gefährdet, und da wo die Bahn theilweise über der Wasserfläche errichtet werden müßte, würde zu sehr ungeschickten Eisen-Constructionen zu greifen sein. Nicht minder aber würde der für die Versorgung Berlins so überaus wichtige Schiffsverkehr empfindlich gehindert werden. So überwiegen doch die durch die geplante elektrische Hochbahn in Aussicht gestellte Verbesserung der Verkehrs-Verhältnisse sein würde, so überwiegen doch die Bedenken gegen die gewählte Bahnlinie. Angesichts der Bedeutung der geplanten Verkehrsanlage hat man sich mit der Regierung nicht begnügt, sondern auf die breite Ringstraße, Gneisenau-, Horn- und Dönnitzstraße u. s. w. hingewiesen, auf welcher sich die Herstellung einer elektrischen Hochbahn ermöglichen lasse, ohne die erwähnten Bedenken hervorzurufen. Freilich würde, wenn diesem Plane näher getreten werden sollte, darauf Bedacht zu nehmen sein, daß die in der Richtung dieses Straßenzuges liegenden Plätze dem Verkehr offen gehalten und nicht zur Errichtung öffentlicher Gebäude, Kirchen u. s. w., wie dies bezüglich des einen oder anderen bereits in Erwägung ist, benutzt werden.

• Von den 82 größten Gütern, welche die Anstaltungskommission in den Provinzen Polen und Westpreußen bis Ende 1890 erworben hat, sind jetzt 42 parzelliert und 33 vollständig oder doch zum größeren Teil mit Colonisten besetzt. Davon sind 30 Dörfer mit evangelischen und 3 (Soloknitz bei Gnesen, Raganowo bei Weichsel und Robissau bei Rasthaus) mit katholischen Ansetzern besetzt. In 22 Colonien sind deutsche Schulen eingerichtet worden; wo eine Schulgründung nicht für nöthig erachtet worden ist, hatte sich der Ankauf der Anstaltskinder an eine bestehende deutsche Schule ohne Schwierigkeiten erreichen lassen.

• Göttingen, 22. Juli. Der gemeinschaftliche Coburg-Gothaische Landtag hat den von der Regierung verlangten Zuschuß von 30,000 Mark für das Hoftheater mit 21 gegen 8 Stimmen abgelehnt.

• Bayreuth, 22. Juli. In einer gestrigen allgemeinen Versammlung des Wagner-Vereins kam es zu heftigen Angriffen auf den Verwaltungsrath und die Witwe Wagner's. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, welche verlangt, daß in Zukunft die Centralleitung mit dem Verwaltungsrath in Verbindung treten solle, damit die bisherigen Mißgriffe vermieden werden.

Zu dieser Nachricht lautet die „R. Bzt.“: „Dank vom Hause Wagner!“ können die Wagner-Vereine ausrufen, die sich fast zwei Jahrzehnte hindurch um die Verbreitung und Pflege der Wagner'schen Kunst, vor Allem durch die Schaffung und Erhaltung der Bayreuther „Festspiele“ so große Verdienste erworben haben. Es ist ein höchst lobenswerth, was die Wagner-Vereine durch die Festspiele eingeleitet werden: der Streit zwischen der Leitung der Festspiele, an deren Spitze Frau Cosima Wagner steht, und dem Allgemeinen Richard Wagner-Verein. Der Verein behält sich folgende: Jedes der etwa 10,000 Mitglieder sämtlicher Wagner-Festspielvereine hat außer dem Beitrag von 2 M., für welchen es seinen Zutritt zu den von dem einzelnen Festspielverein veranstalteten Aufführungen hat, eine Steuer von 4 M. jährlich nach Bayreuth zu entrichten, wofür es als Äquivalent eine Stimme im Festspielverein erhält, die monatlich erscheinenden Bayreuther Blätter erhält und die „Regulierung“ genügt, die der Verkauf der Festspiele durch den Verein überwiegen kann. Die Zahl der der Festspiele durch die Festspiele zugewiesenen Karten richtet sich nach der Höhe der nach Bayreuth abgeführten Gelder, von welchen etwa ein Drittel zum Ankauf der Karten verwandt wurde. Durchschnittlich hat auf jedes gekaufte bis dreizehnte Mitglied eines Festspielvereins eine Festspielkarte. Aber selbst diese beschränkte „Regulierung“ wurde diesmal von Bayreuth aufgehoben, und auf die natürlich von allen Seiten einlaufenden Beschwerden richtete Frau Cosima ein Schreiben an den Präsidenten des Allgemeinen Wagner-Vereins, das denselben Ton anschlug, wie alle seine Zeit von Wahnsinn ausgegangenen Schriftstücke. Das Schreiben ging in der Behauptung, daß die Wagner-Vereine lediglich dazu da sind, „die Gedanken, welche in den Wagner'schen Schriften niedergelegt sind, zu verbreiten“ und an der Verbreitung der Festspiele keinen Antheil haben, „welche durch die Öffentlichkeit erhalten werden“. Freilich, die Amerikaner und Engländer, welche den größten Theil der Karten auslaufen, weil es „chic“ geworden ist, die Festspiele zu besuchen, nicht aus Begeisterung für Wagner'sche Schöpfungen, erhalten jetzt die Aufführungen, nachdem die Festspiele durch die Opfer der begeisterten Jünger des Reichthums in ihren Leben großen und bis jetzt ermüdend worden sind. „Der Reichthum hat seine Arbeit getan, der Reichthum kann gehen!“

• Straßburg, 21. Juli. Auf dem heutigen Festessen brachte der kaiserliche Statthalter nachher den Trinkspruch aus: „Meine Herren! Es wird mir heute die größte Ehre zu Theil, gleichzeitig das Wohl eurer Herrscher auszubringen: das Wohl Seiner Heiligkeit des Papstes und Seiner Majestät unseres allernachsten Kaisers und Herrn. In der Heiligkeit verehren wir Rothköpfe den Kaiser und den Kaiser, das Oberhaupt und den Mittelpunkt der Kirche, den treuen Hirten, dem die Opfer der Gläubigen anvertraut ist. Wie bliden mit Euphorie auf ihn, wie er seines Amtes waltet, trotz aller Mühsal und Stürme, mit heiterer Seele und mit ungetrübter Seele. Und wenn wir sehen, mit welcher aufopfernden Hingebung er sich dem Dienste der Kirche widmet, so erinnern wir uns, daß er sich selbst in der schönen Sprache der Cicerone servorum Dei nennt, den Diener der Kirche, die Welt dienen. In der Majestät des Kaisers verehren und bewundern wir den jugendlichen Monarchen, der, tief durchdrungen von der ersten Bedeutung der ihm obliegenden Aufgabe, das, was er für notwendig und für recht erkennt, mit festem Willen durchzuführen weiß, und der unaufhörlich und unermüdet das Wohl des Reiches zu fördern bestraft ist. Wie erblicken in ihm den würdevollen Kaiser, der großen Könige, der sich den ersten Diener des Staates nennt. Und wie heute Herrscher sich begreifen in treuer Pflichterfüllung und Thätigkeit, so verbindet sie auch gegenwärtige Achtung und gegenseitiges Vertrauen. Dies hat sich bewährt bei den Verhandlungen über die Vereinigung des Bisthums Straßburg, deren Abschluß wir heute feiern. Sie sind in verhältnismäßig kurzer Zeit beschließend zu Ende geführt worden, Dank dem verständlichen Verstand, von dem sie auf beiden Seiten geleitet wurden. Dafür sagen wir heute unsern eifrigsten Dank. Meine Herren, ich habe sie ein, mit mir einzustimmen in ein Hoch auf Seine Majestät den Kaiser und auf Seine Heiligkeit den Papst.“

Luxemburg.

• Luxemburg, 23. Juli. Der Einzug des Großherzogs, der Großherzogin und des Erbprinzenpaares fand um 2 Uhr statt. Der Bürgermeister bewillkommete das großherzogliche Paar an der Grenze des Stadtgebietes. Sämtliche bedeutendsten diplomatischen Vertreter wohnten dem Einzug bei. Als die Großherzoge, von einer Abteilung bewehrter Ehrengarde begleitet, durch die Straßen der Stadt führten, in welcher gegen 200 Vereine Reize bildeten, wurde er von der zahlreichen Volksmenge aufs herzlichste begrüßt. Nach der Ankunft des Großherzogs im Palais fand ein Paradezug der Vereine statt.

Oesterreich-Ungarn.

• Buda-Pesth, 22. Juli. Ministerpräsident Graf Szapary hat heute im Parlament die Interpellation Ugron, betreffend den Dreiländerkrieg beantwortet. Der Ministerpräsident erklärte, daß Grafen der Verklärung des Bündnisses auf mehrere Jahre zugestimmt habe. Er glaubte, das Bewußtsein, daß die weitere Aufrechterhaltung dieses rein defensiven und auf friedliche Grundlage beruhenden Bündnisses gesichert sei, könne Jedermann nur zur Befriedigung dienen. Die Inaktivität des Vertrages sei nicht

bedenklich. Ugron verlangte dieser Erklärung gegenüber die Inaktivität und bemerkte, Oesterreich-Ungarn habe sich nicht die volle Aktionsfreiheit in der Balkanfrage gesichert. Auch sollte Deutschland nicht das Recht zugesprochen erhalten, als Protector der Deutschen in Ungarn in interne ungarische Angelegenheiten sich einzumengen. Szapary erwiderte, Niemand bezweifelte das Recht Ungarns, internationale Verträge zu inaktivieren, allein es gebe Bündnisverträge, deren Veröffentlichung in ihrem vollen Texte sowohl vom politischen Gesichtspunkte, als auch von sonstigen Standpunkten aus nicht wünschenswert sei. Bezüglich der feindlichen Haltung eines Theiles der deutschen Presse könne nicht die deutsche Regierung verantwortlich gemacht werden, welche durch zahlreiche Thatfachen bezeugt habe, daß sie sowohl gegen die ganze Monarchie, als auch insbesondere gegen Ungarn dem größten Wohlwollen erfüllt sei. Der Minister hoffte, daß das seit 1879 ununterbrochen bestehende freundschaftliche Verhältnis noch mehr werde gesichert werden, wenn jener Handelsvertrag, dessen Abschluß nunmehr in Aussicht steht, Gesehkräft erlangen werde. (Rebatter Deßfall rechts.) Die Antwort Szapary's wird mit großer Majorität zur Kenntnis genommen.

• Buda-Pesth, 22. Juli. Nicht nur in Abgeordnetenkreisen, sondern weit darüber hinaus macht eine an den Abgeordneten Ugron dieser Tage ergangene Herausforderung zum Duell großes Aufsehen und zwar deshalb, weil der Fall den Charakter eines Ehrenbundes von grundsätzlicher Bedeutung angenommen hat. Der Herausforderer ist Folgender: Gegenwärtig des letzten Aufenthaltes des Kaisers von Oesterreich in Trieste demonstrierte die italienische Bevölkerung nicht nur in ungutem Sinne, sondern auch gegen die Kroaten, welche Ansprüche auf Trieste in antihabsburger Sinne erhoben. Bei dieser Gelegenheit soll, nach einem im offiziellen „Kronblatt“ veröffentlichten Polizeibericht, Hauptmann Ugron, Kroate von Geburt, die Krönung getrieben haben, er wolle auf eigene Faust eine Compagnie Soldaten nehmen zu können, um den Pöbel zu bewachen und so zu lassen. Abgeordneter Ugron von der äußersten Linken interpellirte vor Kurzem über die Humanen Vorgänge und sagte dabei: „Wenn sich bestätigt, daß Hauptmann Ugron die fragliche Krönung getrieben, sei er unwürdig, das Porträt zu tragen; das ist kein Offizier, sondern ein Henker, der wehrloses Volk durch bewaffnete Soldaten niederdrücken lassen wolle. In Folge dessen sandte Hauptmann Ugron dem Abgeordneten Ugron seine Bezeugen. Ugron nannte nun zwei Abgeordnete als Bezeugen. Die Bezeugen Ugron's aber riefen, daß sie in das Duell willigen, eine Congregation von Abgeordneten verpflichten sich für Aufrechterhaltung der Ehre zu geben, da das eine Verletzung der Immunität wäre. Die Congregation äußerte sich dahin, daß ein Abgeordneter nicht verpflichtet sei für Aufrechterhaltung, die er im Parlamente gethan, Genugthuung zu geben. In Folge dessen verzögerte der Abgeordnete Ugron dem Hauptmann Ugron's den verlangten Zweikampf. Darauf fragten die Bezeugen des Hauptmanns an, ob Ugron als Privatmann genügt sei, Genugthuung zu geben. Ugron verzögerte auch das entschieden mit der Erklärung, als Privatmann könne er Ugron gar nicht. Damit betrachteten beide Theile die Angelegenheit als erledigt. Seitens der Regierung ist eine strenge Untersuchung angedeutet. Wenn sich herausstellt, daß Ugron die ihm in den Mund gelegten Worte nicht gesprochen hat, wird er im Abgeordnetenhaus durch den Präsidenten und den Abgeordneten Ugron Genugthuung erhalten, wenn er die Krönung jedoch gethan hat, dürfte seine Verurteilung exemplarisch ausfallen. Die Blätter sämtlicher Parteien billigen Ugron's Vorgehen.

Frankreich.

• Paris, 22. Juli. Die Inaktivität der Regierung, insbesondere mit dem Minister des Auswärtigen, Ribot, bringt ein Artikel des Pariser Blattes „Le Figaro“ zum Ausdruck, indem es unter der Überschrift „Die öffentliche Meinung Europas“ u. s. folgendes ausführt:

„Frankreich mag die friedliebendste Nation des Continents sein, dennoch macht man täglich von seinen „kriegerischen Projekten“, seinen „Zetteln“ mit der kosmopolitischen Revolution“. Was es so in den Augen aller anderen Nationen nicht verdragen werden? An diesem boshaften Werke arbeitet der größte Theil der großen und kleinen Organe der europäischen Presse. In England, Oesterreich-Ungarn, in Italien und zahlreichen anderen Ländern sind wir stets Gegenstand verächtlicher, ungerechtfertigter Angriffe, die auf die öffentliche Meinung Einfluß ausüben. Um einem so beklagenswerthen Zustande der Dinge entgegenzutreten, was macht unser Ministerium des Auswärtigen? Nichts, absolut nichts. In Wien, in Buda-Pesth, in London, in Rom — um nur von diesen Hauptstädten zu sprechen — führt die Presse das ganze Jahr hindurch täglich ein lebhaftes Wort gegen Frankreich und an Gunsten seiner Feinde, und jene, die bei uns die Aufgabe haben, aufmerksam zu sein, bleiben gleichgültig. Das ist unerträglich. Es ist unbedingt notwendig, daß diese jämmerliche Lage ein Ende nehme. Wir billigen nurmäßig jene parlamentarische Vertheilung, wodurch es gewissen Unschicklichkeiten zuwider lange genug gelungen ist, ihre diplomatische Unfähigkeit zu verdecken. Wir brauchen einen Minister, der es versteht, die Interessen Frankreichs durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel zu vertheidigen. Weniger durch Darlegungen vor dem Parlamente und mehr durch Handlungen vor Europa. Weniger Forderungen zur Erhaltung des Portfolios und mehr Eifer, zu erreichen, in welcher Richtung der Wind der öffentlichen Meinung Europas weht. Das verlangen wir eifrig und mit uns das Land.“

Am Sonntag Morgen trat im Pariser Handelsministerium die Chicagoer Ausstellungen-Commission unter Antonin Proust zu einer Sitzung zusammen. Das vom Handelsminister für sein Fachressort vorgelagte Budget an Unterhaltungskosten für die Besucher der Jubiläums-Ausstellung weist den Betrag von anderthalb Millionen Francs aus, darunter nicht nur die Kosten der staatlichen Bewachung, sondern auch die Gesamtkosten für Personal, Material, Unterbringung, Drucklegung von Verdicten u. s. w., von die Aussteller eine ganze Reihe von Einzelpositionen erhöht werden. Nachdem sie eine ganze Reihe von Einzelpositionen erhöht hatte, nahm die Commission im Prinzip das, namens des Ministers, von seinem Cabinetchef Barthelemy vorgelagte Budget an. Eine der bedeutendsten Einzelpositionen betrifft die Höhe der Summe, welche die Aussteller auf ihre Transportkosten als Staatszuschuß zu zahlen haben. Dieser Betrag wurde von 500,000 auf 800,000 erhöht. Ferner stützte die Commission der Regierung die Frage an, ob es sich nicht empfehlen würde, die französischen Ausstellungsgegenstände in einem ebenfalls auszustellenden Schiffe nach Chicago zu schaffen. Auf diese Art würden sich, nach dem Dafürhalten der Commission, bedeutende Ersparnisse der Transportkosten bewirken lassen.

• Paris, 23. Juli. Cardinal Lavergne ist hier eingetroffen. Er wurde am Bahnhof von Mgr. Primateau empfangen, mußte sich aber wegen seines leidendem Zustandes sofort zu Bett legen.

Niederlande.

• Amsterdam, 22. Juli. Bedeutenden Mittheilungen zufolge hätte die Königin-Regentin den Bürgermeister von Amsterdam, Dr. G. van Tienhoven, mit dem sie hundertlange Konferenzen hatte, namlich liberale Candidaten für die Portfolios des neuen Cabinets in Voranschlag zu bringen. Als Nachfolger des Dr. van Tienhoven in der Bürgermeisterei von Amsterdam wird mit ziemlicher Bestimmtheit Dr. Jan Jonker den Tag, ein Sohn des früheren Bürgermeisters von Amsterdam, genannt.

Großbritannien.

• London, 23. Juli. (Telegraph.) Die Verhandlungen zwischen einem der bedeutendsten Electricitätswerke Englands und dem Erfinder der Antiplatin-Glühlampe, Hauptmann Walter in Wien, sollen demnach zum Abschluß gelangen. Die Brennerleuchte in Paris bezüglich der Brenndauer und Lichtstärke sind glänzend ausgefallen. Die Walter'sche Leuchte, welche ermöglicht, Platin durch Kupfer und Eisenbricht zu ersetzen, sowie eine Vereinfachung der Erzeugung stellt den Lampenpreis so bedeutend niedriger, daß ein großer Aufschwung auf dem Gebiete der elektrischen Beleuchtung droht.

Schweden und Norwegen.

• Halmstad, 23. Juli. Nach der gestern hier erfolgten Ankunft bezog sich Kaiser Wilhelm an Land, um die Werftbühnen zu besuchen. Heute Vormittag 10 Uhr verließ die „Dokergöller“ Halmstad wieder, um nach der Insel Stora zu gehen.

Rußland.

• Petersburg, 21. Juli. Unter den Festlichkeiten, welche zu Ehren des französischen Gesandten stattfanden sollen, haben wie die folgenden hervor: Banket der Gemeindevorwaltung von Kronstadt; Banket der dortigen See-Officiere-Schule; großes Banket der Stadt Petersburg; Diner beim General-Admiral Großfürsten Alexei; Diner beim kaiserlichen Paare in Peterhof, an welchem sich wahrscheinlich ein Ball, Illumination des Schlossparks und Feuerwerk auf den vor Peterhof gestandenen Kriegsdampfern folgten; Banket der französischen Colonie in Petersburg. Es ist auch ein Besuch der Officiere des Gesandten in Moskau in Aussicht gestellt, wo der General-Gouverneur, Großfürst Sergius, die fremden Gäste bewirthen würde; ferner soll — falls die Zeit es erlaubt — eine Fahrt zu den berühmten Jasmanskij-Inseln in Finnland unternommen werden. Zwei oder drei der kleineren Schiffe des Gesandten dürften in der Kama selbst unweit der Nikolajewsk-Arktik werfen; die großen Panzerkreuzer müssen, wie schon früher erwähnt, wegen ihres bedeutenden Tiefgangs in bedeutender Entfernung von Kronstadt vor Anker gehen.

• Petersburg, 23. Juli. Die Blätter bringen anlässlich des Besuchs des französischen Gesandten sympathische Begrüßungsartikel, in denen sie die Bedeutung des Ereignisses als eines Zeugnisses für die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland hervorheben. „Rouge Brevin“ führt aus, daß französische Gesandte von allen Nationen der Bevölkerung aufs herzlichste begrüßt werden. Die Vereinigung der beiden mächtigen Gesandten in dem russländischen Nordwesten sei ein mächtiges Spiegelbild der internationalen Politik Frankreichs und Rußlands. Die russische „Petersburger Zeitung“ hebt hervor, Rußland und Frankreich seien durch ein natürliches Bündnis miteinander verknüpft. Rußland dürfe nicht und Niemand habe sich von der Einmischung in fremde Angelegenheiten fern.

• Petersburg, 23. Juli. (Telegraph.) Die französische Flotte wird fünf Meilen vor Kronstadt stationiert. Die russische Flotte ihren letzten Ankerplatz und stellt sich parallel der französischen auf. Den französischen Offizieren sollen vollständige Mittheilungen über die Beschreibungen des jüdischen Kanals und die Tragweite der Kanonen gegeben werden. Der Besuch soll als ein Gegenstand zu dem Empfang des deutschen Kaisers in London ausgelegt werden.

Vom Rhein und aus Westfalen.

• Bonn, 24. Juli. Die katholische Studentenschaft unserer Universität veranstaltete gestern Abend dem zum Vizekönig von Paderborn ernannten Professor Schar in der Bibliothek einen Abschiedscommer, welcher den schönsten Verlauf nahm. Die Halle war vollständig gefüllt. Unter den Ehren Gästen bemerkten wir sämtliche Dozenten der katholisch-theologischen Facultät, den Rector magnificus Geh. Rath Prof. Dr. Häfner, Bürgermeister Schar und viele andere hervorragende Männer unserer Stadt. Der erste Toast galt dem Gelehrten, seiner treuen Wirklichkeit im Lehramt und dem hohen Verdienst, welchen zu seinen Schülern. In seiner Antwort sprach Bischof Schar seine Dankbarkeit aus gegen die Bonner Universität, die er seine theologische Bildung empfangen habe und ihm die Ehre zu Theil geworden ist, unter die Zahl der Lehrer aufgenommen zu werden. Er schloß mit einem Hoch auf die alma mater Bonnensis. Der folgende Trinkspruch galt Papst und Kaiser, worauf die Papst- und Kaiserhymnen gesungen wurden. Einen Toast auf die anwesenden Professoren brachten der Herr Rector Geh. Rath Häfner in einer von allen Seiten mit Begeisterung aufgenommenen Rede. Der Herr Rector brachte im eigenen Namen und im Namen des akademischen Senates dem Gelehrten warm empfangene Glückwünsche dar; er glich die Verdienste Schar's, welcher den Werth und die Nothwendigkeit des akademischen Studiums für die Studierenden der Theologie jederzeit erkannt habe und dafür eingetreten sei. Prof. Schar habe durch seine Wirklichkeit den Beweis gegeben, daß auch bei verschiedenen Ansichten ein friedliches Zusammenleben möglich sei — ein Verdienst, doppelt anzurechnen in einer Stadt und an einer Anstalt, wo so verschiedene Richtungen nebeneinander bestehen müssen. Der Herr Rector wünschte sich sodann an die Studierenden, bemerkte aber, daß jene Worte nicht allein an die im Saale anwesenden, sondern an alle Communitäten gerichtet seien. Wenn ich zu den Bonner Studenten rede, so habe ich fort, habe ich immer die Allgemeinheit im Sinne. Für mich gibt es keine Parteien und keine Vorurtheile. Jeder Studierende ist mir ein gleichberechtigter Bürger unserer akademischen Republik. Meine Herren! In den beiden vergangenen Semestern haben wir Manches mit einander erlebt. Hier in diesem Saale feierten wir im October den 90. Geburtstag unseres großen Feldmarschalls, und am 21. Januar den Geburtstag unseres Kaisers. Draußen hatten wir bald den Schmerz zu verlieren; Se. Majestät konnten wir im Mai persönlich begrüßen. Vor einigen Tagen, bei der Einführung des Herrn Bürgermeisters Schar, der zu meiner Freude in diesem Saale in Verbindung mit anderen verehrten Gästen die Eintraut von sacerdotium und imperium übernahm, nannte man den Kaiser einen Friedensfürsten. Als Friedensfürst erschien er auch an unserer Universität; denn schon die Kunde seiner Ankunft hat hingewirkt, langjährige Geraden in Eintracht zu verwandeln. Wir erleben es auch als ein besonders erfreuliches Glied meines Alters, daß der akademische Jahrescongrès zu Bonn endlich einmal geschlossen werden konnte. Jetzt scheint es mir, als müßte er wieder geöffnet werden; aber ich hoffe und bin überzeugt, daß ich nur ein bald vorübergehender Gastland. Ich überwinden, so bauen wir um so glänzender einen Tempel der Concordia. (Stürmischer Beifall unterbrach den Redner bei diesen Worten.) Sodann hob der Herr Rector noch hervor, daß dies gewiß auch dem Sinne und Willen des verehrten Namens entspreche, dem die heutige Feier gelte; von der Erfüllung dieses Wunsches hänge die Glückseligkeit und das Gedeihen unserer Universität wesentlich ab; er bitte, die Gäste zu hören auf das Wohl der germanischen Bonner Studentenschaft. Aus der Reihe der weiteren Trinksprüche hob er noch hervor einen solchen auf den neuen Bürgermeister Herrn Schar, welcher in seinem Danke an das „Imperium“ des Herrn Rectors anknüpfte und seine Überzeugung ausdrückte, daß er sich in diesem Einvernehmen mit den Studierenden seines Amtes wahrte.

• Godesberg, 23. Juli. Gestern Nachmittag wurde hier Professor Dr. Friedrich Gebri zur Erde bestattet. Die Leiche war in der dortigen evangelischen Kirche aufgebahrt. Eine zahlreiche

Überall zu haben. — Alleinige Fabrikation: Siegfried Gessler, Liqueurfabrik, Jägerndorf (Oesterreich).

Henriette Davidis' praktisches Kochbuch,
welches in 31. vermehrter und verbesselter Auflage vorliegt, das sich in Folge der unermüdlichen Thätigkeit der Herausgeberin den Ruf eines Küchereibuchchens erworben. **Preis 1 Mk. 50 Pf.** Bekannt gegeben 4. Okt. 50 Pf.
Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.
— Vorräthig in allen Buchhandlungen. —
